

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

DIENSTAG, 13. DEZEMBER, 1966 Nr. 243
Preis 2 Kopeken

INFORMATIONSMITTEILUNG Über das Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Am 12. Dezember 1966 begann im Kreml eine Plenartagung des Zentralkomitees der KPdSU.
Die Tagesordnung des Plenums lautet:
1. Über die internationale Politik der UdSSR und den Kampf der KPdSU um die Geschlossenheit der kommunistischen Bewegung.
2. Über den staatlichen Plan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR für 1967.
3. Über den Staatshaushaltsplan der UdSSR für 1967.
Zum ersten Tagesordnungspunkt referierte der Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breschnew.
Das Plenum nimmt seinen Fortgang.



SODVIETNAM. Die Chemiker eines Artillerie-Korps der Befreiungsarmee studieren chemische Bomben, die die amerikanischen Aggressoren anwenden. Foto: VIA-TASS

Solidaritätsbewegung für Vietnam

WESTBERLIN. „Amis, raus aus Vietnam!“ Diese Forderung wurde auf Westberliner Straßen von Demonstranten im Sprecherchor gerufen. Die örtliche Organisation der „Bewegung für Abrüstung“ und verschiedene Jugend- und Studentenvereinigungen der Stadt veranstalteten eine Protestdemonstration gegen die amerikanische Aggression in Vietnam.

STOCKHOLM. Viele Stockholmer beteiligten sich an einer Fachkundgebung zum Protest gegen die Aggression der USA in Vietnam. Die Demonstranten, die durch die Hauptstraßen der Stadt zogen, trugen Spruchbänder „USA, raus aus Vietnam!“.

„Wir unterstützen die Nationale Befreiungsfront Südvietnam!“

Die Demonstration klang in einer Massenkundgebung der Solidarität mit dem kämpfenden Volk Vietnams auf einem der Hauptplätze Stockholms aus. Auf der Kundgebung sprachen Andriessen und Lidman, bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

SLO. Eine wichtige Protestdemonstration gegen die USA-Aggression in Vietnam wurde am 10. Dezember in der norwegischen Hauptstadt veranstaltet. Auf Appell mehrerer Jugend-, Gewerkschafts- und öffentlicher Organisationen nahmen an der Demonstration tausende Menschen teil.

KOPENHAGEN. Hier und in anderen größeren Städten Dänemarks: Aarhus, Odense, Aalborg und Esbjerg fanden am 10. Dezember Protestdemonstrationen gegen die USA-Aggression in Vietnam statt.

Auf einer Massenkundgebung der Öffentlichkeit auf dem Zentralen Platz der dänischen Hauptstadt sprachen der Parlamentsabgeordnete von der Sozialdemokratischen Partei Jacobson, der radikale Parlamentsabgeordnete Petersen, der bekannte Schriftsteller Knudsen und andere.

(TASS)

Gedenkfahrten zu Ehren des 50. Jahrestages der Sowjetmacht

Das Zentralkomitee der KP Kasachstans, das Ministerium für die Kasachische SSR und der republikanische Gewerkschaftsrat Kasachstans fällten einen ergänzenden Beschluß über die Stiftung von Gedenkfahrten zu Ehren des 50. Jahrestages der Sowjetmacht.
Solche Fahrten wurden weiter gestiftet für: das Ministerium für örtliche Industrie, das Ministerium für Dienstleistungen an der Bevölkerung, das Ministerium für Kommunalwirtschaft, das Ministerium für Automobilverkehr, das Ministerium für Holz-, Zellulose-Papier- und holzverarbeitende Industrie, das Ministerium für Verbindungswesen, das Ministerium für Handel, den

Kasachischen Konsumverband, die Hauptverwaltung für Chausseewege beim Ministerrat der Kasachischen SSR, die Hauptverwaltung der Binnenflotte beim Ministerrat der Kasachischen SSR, die Kasachische Verwaltung der Zivilflotte, die Kasachische Vereinigung für die Produktion von Ersatzteilen für Traktoren und Landmaschinen — je eine Fahne zur Übergabe an jene Kollektive der Betriebe, die im sozialistischen Wettbewerb für die beste Würdigung des 50. Jahrestages der Sowjetmacht als Sieger hervorgehen.

(KasTAG)



GEBIET KURGAN. Unter den Landwirten aller Abteilungen des Sowchos „Bokarsk“ hat sich der Wettbewerb zu Ehren des 50. Jahrestages der Sowjetmacht entfaltet. Das Jubiläumsjahr wollen sie mit hohem Ernteertrag an Getreide würdigen.
Jetzt häufen die Mechanisatoren auf den Feldern Schnee an.
UNSER BILD: Direktor des Sowchos Anatoll Karelin (rechts) und der Traktorist Alexej Zigulow. Foto: S. Judin (TASS)

Für Einheit der linksdemokratischen Kräfte XVII. PARTEITAG DER KP BELGIENS

BRUSSEL (TASS). Der XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei Belgiens ist am 10. Dezember zusammengetreten. Auf der Tagesordnung stehen der Rechenschaftsbericht des ZK der KPB, die Diskussion über innerparteiliche Probleme und die Wahl der leitenden Parteiorgane.

Am Parteitag nehmen eine Delegation der KPdSU sowie Delegationen der kommunistischen und Arbeiterparteien Belgiens, Frankreichs, Ungarns und anderer Länder teil.

Den Rechenschaftsbericht des ZK an den Parteitag hielt der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Belgiens Ernest Burmelle. Er analysierte die innenpolitischen Veränderungen in Belgien seit dem XVI. Parteitag, hob insbesondere zwei Ereignisse hervor.
Der Austritt der Sozialistischen Partei Belgiens aus der Regierung

und ihr Übergang in die Opposition, das zweite — die Stimmabgabe der sozialistischen Abgeordneten im Parlament gegen die Verlegung der leitenden NATO-Organen nach Belgien.

Im Bericht wird auch auf den immer aktiveren Kampf der Bevölkerung für die Einstellung der USA-Aggression in Vietnam hingewiesen.

Die belgischen Kommunisten fordern eine Konferenz über das kollektive Sicherheitssystem einzubeziehen und im Verhandlungswege die Probleme der Achtung der bestehenden Grenzen, der Kernwaffen-Nichtverbreitung, der Schaffung kernwaffenfreier Zonen, der Einstellung der Flüge von Militärflugzeugen mit Kernwaffen an Bord, der Auflassung der ausländischen Militärstützpunkte, des Truppenabzugs von fremden Territorien und der

Reduzierung der Streitkräfte zu lösen.

Der Redner forderte alle Friedenskämpfer auf, gegen die neue Gefahr der braunen Pest in der BRD und gegen die NATO aufzutreten.

Im Bericht wird die Initiative der Kommunistischen Partei Belgiens gebilligt, eine internationale Beratung der verbündeten kommunistischen und Arbeiterparteien einzuberufen.

Mit herzlichem Beifall nahmen die Delegierten die Grußadresse des ZK der KPdSU an den Parteitag entgegen.
Wie ein roter Faden zog sich durch die Reden der Gedanke, daß die Einheit der linksdemokratischen Kräfte des Landes gestiftet und eine Union der Linkskräfte geschaffen werden muß.
Der Parteitag setzt seine Beratungen fort.

Der Alltag des Planjahr fünfths

Leninogorsk. Im Polymetallkombinat wurden die Leistungen des ersten Monats der Jubiläumswacht zu Ehren des 50. Jahrestages des Oktober zusammengefaßt. Die besten Leistungen im Wettbewerb erzielte das Kollektiv des Zinkwerkes. Es hat viel Metall über den Plan hinaus geliefert. Eine Rekordleistung erzielte die Schwefelsäureproduzenten. Sie lieferten schon in den ersten Dezemberbergen mehr als tausend Tonnen dieses „Brots der Chemie“ überplanmäßig.
Ust-Kamenogorsk. Mit einem großen Arbeitslohn würdigte den 50. Jahrestag der Sowjetmacht das Kollektiv des Trusts „Altaioloto“. Die Betriebe dieses Trusts erfüllen den Jahresplan der Goldgewinnung und den Plan der Bruttoproduktion einen ganzen Monat vor der Frist.
Zelinograd. Hier hat eine Abteilung für Makkaroni- und Bäckereierzeugnisse zu funktionieren begonnen. Sie liefert bis 25 Tonnen Erzeugnisse täglich. Alle Arbeitsgänge in der neuen Abteilung sind mechanisiert.

Glubokole. Ostkasachstan. In der Kupferfütte des Irtysher Polymetallkombinats wurde die Rekonstruktion der technologischen Haupteinrichtungen abgeschlossen. Der Betrieb liefert jetzt auf den gleichen Produktionsflächen zweimal mehr Erzeugnisse, da die Schachtförer und Konverter verstärkt worden.
Syrjanowsk. Hier wurde der Bau einer Retransmissionsstation des Fernsehens in Angriff genommen. Nach Vollendung des Baus werden in den entlegensten Winkeln des Syrjanowsker und Bolschcharjmsker Rayons die blauen Lichter der Fernsehschirme aufleuchten.
Alma-Ata. Den höchsten Gewinn von der Feinwollschafzucht erzielte im Irtyshgebiet der Sowchos „Akdalinski“ — fast eine Million Rubel. Unter den Wirtschaften Kasachstans, die in diesem Jahr Hunderttausende Rubel Reingewinn erzielten, befinden sich nicht wenig Schafzuchtwirtschaften, die erst in den letzten zwei-drei Jahren in den Wüsten- und Halbwüstensteppen geschaffen worden waren.

(KasTAG)

Gutes Beispiel

Budapest. (TASS). Alle ungarischen Zeitungen gaben am Sonnabend die gemeinsame sowjetisch-französische Erklärung ausführlich wieder. „Nepzabadoság“ druckt die Erklärung unter der Schlagzeile: „Die sowjetisch-französische Zusammenarbeit muß als Beispiel für die Anbahnung der Kontakte zwischen den europäischen Ländern dienen.“
„Magyar Nemzet“ hebt die große Bedeutung der Entwicklung der Kontakte zwischen der Sowjetunion und Frankreich hervor.
Prag. (TASS). Alle tschechoslowakischen Zeitungen brachten auf den Titelseiten unter großen Schlagzeilen Mitteilungen über die Beendigung der sowjetisch-französischen Verhandlungen und gaben die sowjetisch-französische Erklärung ausführlich wieder.
„Rude Pravo“ betont, daß die sowjetisch-französischen Verhandlungen die weitere Vertiefung der Verständigung zwischen beiden Ländern bedeuteten und daß die Frankreich-Visite Kossygin eine wichtige Etappe in der Entwicklung der auf der breiten Ähnlichkeit der wichtigsten Staatsinteressen beruhenden noch engeren Zusammenarbeit zwischen dem sowjetischen und dem französischen Volk ist.
Beirut. (TASS). „Die Frankreich-Visite Kossygin hat sich günstig auf die Festigung der europäischen Sicherheit und der friedlichen Koexistenz ausgewirkt“, schreibt die libanesische Zeitung „Al Ahbar“ in Würdigung der Bedeutung dieses Besuchs für den Weltfrieden.
„Die Gaulle und Kossygin fordern zur Entspannung in Europa und zur Zusammenarbeit zwischen den europäischen Ländern auf“, bemerkt eine andere libanesische Zeitung „Al Sibaab“.
Die Zeitungen brachten an hervorragender Stelle das gemeinsame sowjetisch-französische Kommuniqué im Wortlaut bzw. in ausführlicher Wiedergabe. „Frankreich und Rußland verurteilen die ausländische Einmischung in die Angelegenheiten Vietnams und erklären, daß sie entschlossen sind, einen Atomkrieg zu verhüten“, betont die Zeitung „Al Jarida“ in der Überschrift.



Der Bayerische Löwe nach den Landtagswahlen

Zeichnung: Schrade

Bayerischer Löwe nach den Landtagswahlen

Die neofaschistische Nationaldemokratische Partei (NDP) setzt ihre Offensive in Westdeutschland fort — so lautet das besorgniserregende Resultat der Wahlen im westdeutschen Bundesland Bayern. Mit der Stimmenzahl 390 tausend erwarb die NDP im Bayerischen Landtag (Parlament) 15 Mandate. Vorher hatte

die NDP in den Landtag des westdeutschen Bundeslandes Hessen 8 Deputierte hineingebügelt.

Die Zeichnung von Schrade („Neues Deutschland“, DDR) spricht von der wachsenden neofaschistischen Gefahr in Westdeutschland.

Foto: TASS

tass-fern-schreiber meldet

MOSKAU. Die Handelsdelegationen der Regierungen der UdSSR und der KVDR unterzeichneten hier ein Protokoll über den Warenumsatz 1967.

WARSAU. Am 10. Dezember hat hier die internationale wissenschaftliche Konferenz zum Thema „Die europäische Sicherheit und gegenwärtige Konzeptionen des Westens“ ihren Abschluß gefunden. An der Konferenz, die 3 Tage dauerte, nahmen Wissenschaftler aus den Mitgliedsländern der Ständigen Kommission für wissenschaftliche Institutionen zur Erforschung der Probleme der europäischen Sicherheit (Tschechoslowakei, DDR, Polen, Ungarn und Sowjetunion) sowie Gäste aus Bulgarien, Jugoslawien und Rumänien teil.

KAIRO. Hier wurde ein Plan für sowjetisch-ägyptische kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit 1967—1968 unterzeichnet.

NEU DELHI. Hier wurde ein Abkommen zwischen der Sowjetunion und Indien über wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit beim Bau verschiedener Industriebetriebe und anderer Objekte im Rahmen des 4. Fünfjahresplans Indiens unterzeichnet.

OTTAWA. In den kanadischen Pazifikflotten wurde nach dreiwöchiger Unterbrechung die Arbeit wieder aufgenommen. Der Ausstand der Dockerbrigadiere endete mit einem eindrucksvollen Sieg. Die Reedereien und die Gesellschaften für Verlade- und Löscharbeiten willigten ein, den Dockerbrigadiere das Recht auf die Gründung der eigenen Gewerkschaft zuzusprechen. Auch wurden mehrere Hunderte Ladearbeiter wieder eingestellt, die wegen der Solidarität mit den Streikenden, da sie in „verlangsamtem Tempo“ arbeiteten, entlassen worden waren.

BANGKOK. USA-Staatssekretär Dean Rusk ist nach seinem einwöchigen Aufenthalt in Thailand aus Bangkok abgereist. Rusk führte Verhandlungen mit den leitenden Männern der thailändischen Regierung.

Der USA-Staatssekretär fährt nach Teheran und wird sich dann nach Paris begeben, um dort an der Wintertagung des Rates der NATO teilzunehmen.

TOKIO. Der größte Tanker der Welt „Idemitsu Maru“, 210 000 Tonnen Wasserverdrängung, ist auf Jungfernfahrt auslaufen. In Kuwait, mit dem der Tanker regelmäßig verkehren wird, soll er 245 Millionen Liter Rohöl an Bord nehmen.

Die Steuerung dieses einzigartigen Schiffs von 342 Meter Länge und 50 Meter Breite erfolgt vollautomatisch. Die Besatzung besteht aus 32 Mann.

STOCKHOLM. Im hiesigen Konzerthaus fand in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Öffentlichkeit und offizieller Persönlichkeiten der Festakt anlässlich der Übergabe der Nobelpreise 1966 statt.

Nobelpreise erhielten Kastler (Frankreich) in Physik, Mulliken in Chemie, Raus und Huggins in Medizin und Physiologie (USA), Agnon (Israel) und Sachs (Schweden) in Literatur.

DARESSALAM. Der Präsident Tansanias, Julius Nyerere wird eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten Sumbias Kenneth Kaunda haben. Bei der Zusammenkunft soll, wie bekannt wurde, vor allem die Rhodesian Frage behandelt werden, die für Sambia, das an Rhodesien grenzt, besonders ernste Bedeutung hat.

Kommunisten und die wirtschaftliche Rechnungsführung

Schon mehr als ein Jahr ist seit dem Septemberkongress der ZK der KPdSU verstrichen, das in die Arbeit der Parteioffizialen viel Neues brachte. Im Zentrum stand die Verantwortung der Kommunisten für die Sache ihrer Organisation, ihres Betriebs. Sie gehen jetzt strenger an die Einschätzung des Stills und der Methoden der Leitung der Produktion, die Verstärkung der Einwirkung auf die Produktion. In der Regel befinden sich im Zentrum der Aufmerksamkeit des Parteikomitees die Parteioffizialen der Hallen und der Parteigruppen, die Organisation des sozialistischen Wettbewerbs und die Einbürgerung der fortgeschrittensten Erfahrungen.

Seit April ist im Werk die innenwirtschaftliche Rechnungsführung eingeführt. Und die Resultate sind handgreiflich: Die Motormontage-Abteilung bringt allmonatlich 3200—3500 Rubel Gewinn ein. Gewinn bringen die Gewerke, die mechanische und andere Abteilungen. Und das alles durch die Verengung der Geschichtskosten der Produktion. Die Tonne röhrenförmigen Gußeisens wurde um 2 Rubel 34 Kopeken billiger, die Montage eines Motors wurde um 16—20 Rubel billiger usw. Das Werk erfüllte den Produktionsplan für 11 Monate zu 107 Prozent.

Im vergangenen Jahr war von all diesem keine Spur zu sehen. Die Buchhalter und besonders der Oberbuchhalter des Werks, Joseph Günther, waren gegen die wirtschaftliche Rechnungsführung. Er fürchtete sich vor der neuen Wirtschaftsmethode. Doch die Kommunisten bestanden darauf.

Was gibt es Neues in dieser Methode? Früher bekam die Abteilung Teile zur Montage von Maschinen vom Zentralwerk. Der plattiermeister verlor ein gros

nach Augenmaß Ersatzteile und brachte sie in die Halle, wobei er sich nicht besonders dafür interessierte, ob diese Teile im gegebenen Maße nötig waren oder nicht. Sie wurden allmonatlich auf die Motorrechnung abgeschrieben, auch dann, wenn die Abteilung einzelne von ihnen nicht ausgenutzt hatte. Aus diesem Grund kam die Montage eines Motors bis auf 438 Rubel zu stehen, anstatt der geplanten 270 Rubel.

Der Überfluß an Maschinenteilen häuflte sich an, einige, viel weniger als möglich war, wurden restituieren. Ein großer Teil neuer Ersatzteile wurde sogar auf die Seite geschafft.

Ähnliches konnte man auch in den anderen Abteilungen beobachten.

Das mußte die Kommunisten des Werks alarmieren. Auf der Parteiversammlung gründeten sie eine Kommission, deren Pflicht es war, in allen Abteilungen die Organisation der Arbeit, die Arbeitspläne, die Versorgung mit Montageteilen zu prüfen und die Hindernisse auf dem Weg des Neuen, Fortschrittenen zu finden und fortzuräumen. Diese Kommission wurde von dem prinzipiellen und sachkundigen Kommunisten, Johannes Riel geleitet. Die Kommission untersuchte lange, bereitete einen ausführlichen Bericht vor, der zur Grundlage des Plans der Überführung des Werks zur wirtschaftlichen Rechnungsführung wurde. Die Fragen wurden allseitig auf der Versammlung besprochen, ein konkreter Beschluß gefaßt und alles Mögliche getan, um ihn zu verwirklichen.

Bevor man jetzt den Arbeitsplan aufstellt, gehen alle Mitglieder des Parteikomitees in die Hallenparteiorganisationen, sprechen mit den Sekretären und Kommunisten.

Jetzt ist ein Zwischenlager organisiert, das die Mechnerteile aus dem zentralen Lager erhält und den

Hallen laut Anforderungen der Meister oder Halleiteile zustellt. Das garantiert vor allem eine strenge sparsame Rechnungsführung, die der Motormontage gab es früher nicht. Auf einem bestimmten Fließband wurden Motoren einer bestimmten Marke montiert. So montierte man z. B. auf einem Fließband Motoren der Marke DT-54 und wenn irgendein Detail fehlte, mußte die Montage unterbrochen und das Fließband gestoppt werden. So kam nur 7—8 Motoren im Monat heraus.

Der Kommunist Johannes Riel schlug vor, ein Fließband zu besetzen. Dadurch erhielt man mehr Raum im Werk, stieg auch die Kultur der Produktion. Und wie stellt es mit der Montage von Motoren verschiedener Marken, die jetzt auf einem Fließband laufen?

„An der Montage sind jetzt hochqualifizierte Arbeiter tätig, die es gelernt haben, Motoren verschiedener Marken zusammenzubauen“, sagt der Sekretär des Parteibüros Gennosje Schikrin. Ein Arbeitsstillstand ist jetzt ausgeschlossen. Wenn z. B. keine Teile zur Montage von Motoren der Marke DT-54 da sind, so gibt es Teile für andere Motoren. Derweil dieses montiert werden, beschafft der Meister die nötigen Teile. Mit einem Wort: die Arbeiter sind immer ausgelastet. Jetzt gehen dank der rhytmischen Arbeit im Monat 18—20 Motore vom Fließband.

Die Kommunisten des Werks geben sich mit dem schon Erzielten nicht zufrieden, sie bereiten sich zum Übergang auf die von den Beschlüssen des XXIII. Parteitags der KPdSU vorgeschriebene neue Planung vor. Nach vorläufigen Berechnungen kann das Werk in Abzahn Anfang des zweiten Viertels im kommenden Jahr zu neuem Planungssystem übergehen.

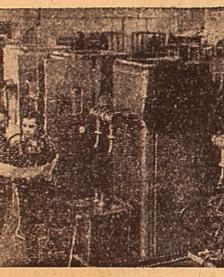
A. WOTSCHEL



Welt bekannt in der UdSSR ist die Produktion des Werks für Röntgenapparate in Akjubinsk. Die Belegschaft des Werks kämpft jetzt um die vorfristige Erfüllung des Jahresplans.

UNSER BILD: Die Montage der Apparate 11F1.

Foto: A. Karatschun.



Der Montageschlosser aus der mechanischen Abteilung des Pumpenwerks in Zelinograd arbeitet an dem Montageband im Wettbewerb des Jubiläumjahres.

UNSER BILD: Peter Ellenschläger.

Foto: D. Neuwirt.

Maier hat Nachfolger

Das Kollektiv der Autokolonne 2582 hat sich dem Wettbewerb zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution angeschlossen und hat bestrebt hohe Kennziffern in der Arbeit zu erzielen. Zu den besten Schöflern der Autokolonne gehört Heinrich Maier, der sein Jahressoll schon jetzt zu 250 Prozent erfüllt hat und bei der Getreideernte mit 400 Prozent Planerfüllung den ersten Platz besetzte. Heinrich Maier ist Meister seines Faches, greift alle Nadeln auf, ist allem immer voran und zeigt ein Muster gewissenhafter Arbeit. Dafür wurde der Kommunist Heinrich Maier unlangst vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR mit dem Orden „Ehrenzeichen“ ausgezeichnet. Bedeutende Erfolge erreichten

auch Maier's Schüler. Für den Schöfler Adolf Boos, dessen Name in das Ehrenbuch der Autokolonne eingetragen ist, für Roman Link und für vier Schöflere ist Heinrich Maier ein erfahrener Lehrer.

Das Ministerium für Autotransport unserer Republik sollte die Erfahrung der Neuerer der Autokolonne 2582 zum Gemeingut aller Autokolonnen machen und allseitig unterstützen.

Karaganda

J. JUSOV

Erfolge der Bauarbeiter

1965 arbeitete die Belegschaft der Bauverwaltung „Promstroj“ an dreißig verschiedenen Bauten. Die Arbeiterkräfte und Mechanismen waren zerstreut, bald leitete es hier, bald dort an Baustellen, und die Arbeit zog sich in die Länge.

Der XXIII. Parteitag verurteilte diese Praxis als nicht zweckmäßig und sogar schädlich. In seinen Beschlüssen verlangt er von allen Bauorganisationen alle Mittel und Arbeitskräfte dort zu konzentrieren, wo es am notwendigsten ist, damit die geplanten Bauobjekte fristgemäß fertiggestellt werden können.

In diesem Jahr nahm diese Bauverwaltung nur acht Objekte in Bau und die Resultate liegen auf der Hand: Die Spießfabrik ist schon fertig und liefert den Städten täglich 15 Tonnen kochfertige Gerichte.

Auch das Wärmekraftwerk wurde vor einem Monat fertiggestellt. Dafür wurden die Bauarbeiter mit 23 tausend Rubeln prämiert. Das befugelte sie noch mehr und nun arbeiten sie eifrig am Bau der Brotfabrik, die sie auch noch in diesem Jahr zur Inbetriebsetzung übergeben wollen.

In. BRUCH

Ust-Kamenogorsk

DAMIT DIE FISCHERNETZE VOLL SIND

Die Akklimatisierung von Fischen und Futtermitteln nimmt in der Reproduktion der Fischreserven in den Binnengewässern des Landes einen hervorragenden Platz ein. Der Vervollkommen dieser wichtigen Sache wurde das in Alma-Ata stattgefundene Unionsberatungsseminar gewidmet. An der Arbeit des Beratungsseminars nahmen die Vertreter des Glawrywod der UdSSR, der ichtiologischen Akklimatisierungsstationen und der wissenschaftlichen Forschungsanstalten Moskau, Leningrad, Kasachstans, Usbekistans, Kirgisistans, des Fernen Ostens, Letlands und anderer Rayons der Sowjetunion teil.

Die Akklimatisierung, hieß es auf der Beratung, wird jetzt in der Praxis der Fischereiwirtschaft weitgehend angewandt. Sie nahm einen planmäßigen, zielbewußten Charakter an. Allein in den letzten 10 Jahren stieg der Fang der akklimatisierten Fische in den Binnengewässern des Landes von 84 tausend auf 300 tausend Zentner, darunter in Kasachstan auf 170 tausend Zentner.

So sind in den Balchasssee etwas mehr als 3000 Zanderzuchtlinge eingesetzt worden, und jetzt fängt man jährlich diesen See bis zu 20 tausend Zentner Zanderfische. Im Saissensee übersteigt die Jahresbeute an akklimatisierten Karpfen 5 tausend und an Bleien 2 tausend Zentner im Jahr. Zum erstenmal in Kasachstan wurden die Renken zum Objekt des Fischfangs. Gegenwärtig wurden von diesen wertvollen Fischen zehn Millionen Rogenkörner für die weitere Ansiedlung gewonnen. In den Gewässern der Gebiete Zelinograd gelang es, Forellen, wertvolle Fangfische, zu akklimatisieren.

Die ökonomische Effektivität von der Einsiedlung der Futtermitteln in die Gewässer ist schwer zu überschätzen. Die Molluske Sentemina und der Wurm Nereis, die im Kaspiischen Meer akklimatisiert sind, wurden zu Hauptnahrungsmitteln der „Rotfische“ — Stör, Sewrugas, Haasen und anderer. Die Biomasse dieser Molluske und dieses Wurms ist jetzt derart groß, daß sie jetzt einer kolossalen Menge von Rotfischen als Nahrung dienen kann. Durch die Einsiedlung von Futtermitteln im Aralsee stieg der Fang von Zandern von 8 tausend auf 20 tausend Zentner. Als Merkmal einer hohen Effektivität der Einsiedlung von Wirbellosen kann die Vergrößerung des Fischbestands und die Erhöhung der Wachstumstempos von Fischen in den Stauseen Proletarskoje, Wesselskoje, Kutbysche, Nowosibirsk sowie in den künstlichen Meeren der Kasachischen, Grusinischen, Kirgisischen und Tadshikischen Republiken dienen.

Die Organisation und Biotechnik der Akklimatisierungsarbeiten wurden verbessert und die Verfahren der Transportierung von lebenden Fischen und Futtermitteln vervollkommen.

Fließbänder aus Schaumstoff zur Rogenantransportierung, Kannen aus organischem Glas zur Transportierung von Larven, Fischbrut, Krebschen und Futtermitteln, Pakete aus polyethylen mit Wassererfüllung zur Konservierung während der Transportierung von erwachsenen Fischen sind entwickelt und werden weitgehend eingesetzt. Gleichzeitig weist die Akklimatisierungsarbeit eine Reihe wesentlicher Mängel auf. Ein Hindernis bei deren Entwicklung ist das Fehlen von qualifizierten Wis-

senschaftlichen biologischen Begründungen. Die wissenschaftlichen Forschungsorganisationen beschäftigen sich mit diesen Fragen unzureichend, sie arbeiten keine komplexen Schemen und biologischen Begründungen zur Rekonstruktion der Ichthyofauna in großen Seen, Flüssen, Binnenseen und Stauseen aus. So zogen die Zanderbestände im Balchasssee in den letzten Jahren rapid zurück, weil für diese Fische das Futter nicht ausreicht, und weil die Fragen der Verbesserung der Futterbasis in diesem Wasserbecken äußerst langsam gelöst werden.

Im Entwurf des Perspektivplans der Akklimatisierungsarbeiten für die nächsten fünf Jahre wird vorgesehen, zum Jahre 1970 in die Binnengewässer des Landes 700 tausend Exemplare Zuchtfische, eine Viertelmilliarde Jungfische, anderthalb Milliarden Rogenkörner und Larven und 170 Millionen Futtermitteln zu transportieren und auszusetzen.

In den Bassins der Barentssee und des Weißen Meeres wird die Akklimatisierung der festsittigen Buckellachse und Krabben fortgesetzt werden. Eine bedeutende Erweiterung erfahren die Arbeiten zur Ansiedlung von sibirischen Stör, Sterleten, Mischlingen von Haasen und Sterlet. Der Arbeitsumfang zur Zucht der Renken und Lachsische wird vergrößert. Es wird geplant, Züge von Mutterrenken zur Gewinnung von Fischbrut, und der weitgehenden Übersiedlung dieser Fische zu schaffen. Das Verbreitungsareal von Zandern, Bleien und Karpfen in den Seen und Stauseen Sibiriens, des Urals, Kasachstans, Usbekistans, Kirgisistans und anderer Rayons des Landes wird erweitert.

In den Jahren des Fünfjahresplans wird auf die Arbeiten zur Schaffung von für den Massenfang geeigneten Zügen der pflanzenfressenden Fische (weißer Amur, Dickstirn) und deren Akklimatisierung in den südlichen Gewässern ein besonderes Augenmerk gelenkt.

(KasTAG)

Odessaer Jubiläumsweizen

In der Selektionsabteilung des Allunionsinstituts für Selektion und Genetik wurde eine neue ertragreiche und frostbeständige Sorte des Hartweizen für staatliche Sortenprüfung übergeben. Zu Ehren des 50. Jahrestages des Sowjetstaates erhielt sie den Namen „Odesskaja jubilejnaja“. Seitens Eigenschaften nach übertrifft dieser Weizen die anderen Sorten der Odessaer Hartweizen. Diese Sorte wurde bereits in diesem Jahr zur Prüfung und Aussaat an mehrere Kollektivwirtschaften in Steppengebieten der Ukraine weitergeleitet. Die Wissenschaftler schlossen auch die Forschungsarbeiten an der Schaffung einer frühreifen Sorte des Weizen winterweizens, für südliche Bezirke ab. Dieser Weizen schießt in die Ähren um 12—14 Tage früher als die anderen Sorten und wird bis zur Dürrezeit reif.

Dieser Weizen kann um 5—6 Tage früher abgemäht werden. (APN)

Anna Lells Sorgen

Im diesem Jahr hat der Winter früh Einzug gehalten. In großen Flocken bedeckte die Erde mit seiner weißen Decke. Auch auf die Fröste brachten wir nicht lange zu warten.

Mit Raisa Fjodorowna, Shicharowa, der Zootechnikerin der ersten Abteilung des Sandkyaktwer Sowchos, fahren wir in die Sowchosabteilung. Unterwegs erzählt mir Raisa Fjodorowna von der Vorbereitung der Viehzüchter auf die Überwinterung des Viehes, von den besten Viehzüchtern.

„Nicht leicht ist die Arbeit unserer Melkerinnen. Im Sommer und im Winter beginnen sie jeden Tag ihre Arbeit, wenn noch alle schlafen. Abends, wenn alle ins Kino gehen, gehen die Melkerinnen in die Farmen.“

Gute Menschen arbeiten in unseren Farmen. Da wären die Melkerinnen Fatjana Machinskaja, Maria Fick, Maria Herdt und Anna Lell zu nennen. Alle arbeiten schon viele Jahre in der Farm.“

Mit besonderer Wärme sprach Raisa Fjodorowna von der Melkerin Anna Lell.

„Sie ist immer besorgt und gönnt sich keine Ruhe. Sie geht

dann erst nach Hause, wenn sie sich überzeugt hat, daß alle Kühe satt sind.“ Als wir in den Stall eintraten, waren die Melkerinnen gerade bei der Futtermittelverteilung. Diesmal war es Silo. Am Eingang hantierte mit der Gabel die Melkerin Anna Lell.

„Nicht leicht ist die Arbeit unserer Melkerinnen. Im Sommer und im Winter beginnen sie jeden Tag ihre Arbeit, wenn noch alle schlafen. Abends, wenn alle ins Kino gehen, gehen die Melkerinnen in die Farmen.“

Gute Menschen arbeiten in unseren Farmen. Da wären die Melkerinnen Fatjana Machinskaja, Maria Fick, Maria Herdt und Anna Lell zu nennen. Alle arbeiten schon viele Jahre in der Farm.“

Mit besonderer Wärme sprach Raisa Fjodorowna von der Melkerin Anna Lell.

„Sie ist immer besorgt und gönnt sich keine Ruhe. Sie geht

fer mehr in der Krippe liegt oder welche Kuh gestriegelt sein will. Die Tiere wollen auch fleißig behandelt werden.“

„Wie sind in diesem Jahr die Milchertage?“ fragte ich.

„Darüber können Ihnen der Leistungsrechner und der Zootechniker besser Auskunft geben“, lächelte sie. Selbst aber weiß sie natürlich genau, daß sie ihre Verpflichtung — 2000 Kilogramm Milch je Kuh in diesem Jahr zu melken — schon jetzt übertrafen hat.

„Doch den ersten Platz unter den Melkerinnen wurde ich, wahrscheinlich nicht einnehmen“, sagt sie nach einer kleinen Pause. „Im

zweiten Halbjahr hat mich Maria Herdt überholt.“

Dann wendet sich Anna Adamowna an der Zootechniker.

„Wann wird denn endlich die Selbststränke funktionieren? Schon oft hat man uns versprochen, diese Sache zu regeln. Verstehen Sie denn nicht, daß deswegen die Milchertage geringer sind, als sie sein könnten? Warum ist das Futterhaus geschlossen, warum wird das Hackselrohr nicht abgegrüht?“

Ja, so ist sie immer, die Melkerin Anna Lell — besorgt und rastlos, weil sie nicht gleichgültig arbeiten kann, sie muß mit Hand und Herz bei der Arbeit.

Manche leitende Genossen der Wirtschaft könnten bei der Rastlosen etwas Verantwortungsgefühl und Dienstfertigkeit entlehnen.

E. WARKENTIN
Gebiet Zelinograd

Arbeiten und lernen

Unlangst wurde der Bau des neuen Eisenbetonfundaments des Balchasser Fischkombinats beendet. An seiner Errichtung arbeitete musterergütig die Autokranführer P. Schreiber und R. Herdt, die Traktoristen J. Steer und A. Danilow an der Verwaltung für Mechanisierung des Trusts „Pribalchassstroj“.

Die Betriebsarbeiter verstehen es gut, ihre Arbeit mit dem Studium zu vereinigen. Vor einigen Tagen erhielt der Autokranführer A. Kram den Schein eines Schöflers zweiter Klasse. Die Kranführer K. Keren und N. Besedenschny lernen mit Erfolg in der Abendschule.

D. WAGAIZEW
Balchassch



Die Tagesaufgaben erfüllt er zu 140 Prozent. UNSER BILD: Peter Ellenschläger. Foto: D. Neuwirt.

AUCH WASCHMASCHINEN

Vor kurzem wurden im Dshambulwer Werk für kommunisten Maschinenbau einfache Kinderwaschmaschinen, Kessel aus Gußeisen und Pufferlöcher hergestellt. In den letzten zwei Jahren ist dieser Betrieb rekonstruiert und erweitert worden. Nun hat man angefangen auch Waschmaschinen zu produzieren.

Die Belegschaft des Werks hat in elf Monaten dieses Jahres Materialen für eine Summe von 25.000 Rubel eingespart. Besonders gute Erfolge in der Arbeit hat die Brigade Alexander Schneiders, die ihr Soll beständig zu 125—130 Prozent erfüllt.

(Eigenbericht)

Einer der besten Arbeiter an der Getreideannahmestelle in Roshdrestwener Rayon un Gebiet Zelinograd ist Alexander Fendel. Er beherrscht eine Reihe Berufe: Elektrowerker, Schlosser, Getreidetrockner, Elektromonteur. Und wo er arbeitet, ist er immer vorbildlich. Jetzt arbeitet er als Schweißer und erfüllt das Tagessoll zu 140 und mehr Prozent.

Foto: G. Mühlberger

Zur Zeit werden auf den Prüfständen zwei neue Ausführungen dieser Feldbewässerungsmaschinen erprobt. Das Aggregat ADS-45 gewährleistet eine gleichzeitige Bewässerung von 0,35 ha. Es wurde als Anbaugerät zum Traktor DT-75 im Wolgogradr Konstruktionsbüro entwickelt.

Der Traktorist fährt an den Bewässerungskanälen heran, in dem das Schwimmerventilglen ins Wasser und schaltet den Strahlsauger ein. Die Düse des Strahlsaugers mit hoher Geschwindigkeit durchströ-

Zur Zeit werden auf den Prüfständen zwei neue Ausführungen dieser Feldbewässerungsmaschinen erprobt. Das Aggregat ADS-45 gewährleistet eine gleichzeitige Bewässerung von 0,35 ha. Es wurde als Anbaugerät zum Traktor DT-75 im Wolgogradr Konstruktionsbüro entwickelt.

Der Traktorist fährt an den Bewässerungskanälen heran, in dem das Schwimmerventilglen ins Wasser und schaltet den Strahlsauger ein. Die Düse des Strahlsaugers mit hoher Geschwindigkeit durchströ-

men Auspuffgas des Motors erzeugen einen Druck in der Sauglinie, die sich sofort mit Wasser füllt. Sobald aus der Düse zerstäubtes Wasser austritt, wird der Saugstrahler abgeschaltet und die Pumpe in Betrieb gesetzt. Im Mischbehälter, in dem das Wasser und die Düngemittel zugeführt werden, bildet sich Pulpe, die durch angeschlossene Schläuche in das Tragwerk gelangt, von wo sie in Spritzansätzen auf dem Ackerboden zerstäubt wird.

Das Bewässern der Feldflächen beginnt im Kopfteil des Kanals. Bei einer Arbeitsbreite von über 115 m und einer Reichweite von 30,5 m fördert das Aggregat mehr als 116 Liter Wasser in einer Sekunde. Die Fahrgeschwindigkeit der Maschine beträgt 5 km pro Stunde.

Eine andere Beregnungsmaschine trägt die Benennung DDA-100M. Sie wurde als Anbaugerät zum Schlepper DT-75 in Zusammenwir-

Fruchtbarkeitsmaschinen

Wasserdruck wesentlich erhöhen, wodurch ein viel größerer Energieaufwand erforderlich wird. Versuche zeigen jedoch, daß eine Drucksteigerung nicht zu den besten Ergebnissen führte. Die optimalen Daten wurden gerade bei herabgesetztem Wasserdruck erreicht. Es stellte sich heraus, daß im gegebenen Falle das Wasser eine bestimmte „kritische Frequenz“ besitzt, u. zw. etwa 375 Schwingungen in einer Sekunde.

Von dieser Feststellung ausgehend, schul man Rieselanlagen mit ummenden Vibrationsvergleichen. Die Wirkungsgad bei minimalem Energieaufwand aus. Die Pumpe der Beregnungsmaschine wird nicht von einem Elektromotor, sondern direkt vom Motor angetrieben. Vergleichen wir die technischen Daten der verschiedenen Aggregate. Bei der üblichen Ausführung — bei 110,5 m Spann-

weite und etwa 1,5 km/h Fahrgeschwindigkeit ist die Tagesleistung von 10 ha. Bei einem Aggregat mit Vibrationsantrieb wurde die Spannweite bei 67 m verkleinert, die Geschwindigkeit stieg bis 10 km/h und die Tagesleistung erreichte 50 ha.

Und zuletzt die dritte Richtung der Bodenmelioration ist die Untergrundbewässerung. Das ist die neueste und, wie die Fachleute behaupten, die aussichtsreichste Bewässerungsart. Nach diesem Prinzip haben die Konstrukteure von

wurzeln bis 30 cm Tiefe geleitet. Die Stundenleistung des Aggregats beträgt 0,47 ha bei einer Fahrgeschwindigkeit 2—2,4 km/h.

PPH-40 — ein Anbaugerät für Untergrundbewässerung — besitzt eine Rohrleitung aus Schnellkupplungselementen. Für den biegsamen Schlauch kann man die üblichen Feuerlöscherlässe verwenden, die mit dem einen Ende an die beweglichen Stationen befestigt werden, während das andere abwärts abgehängt wird. Aus dem Wasserentnehmer in die Arbeitszone der Anlage gelangt das Wasser durch geäußerte Schläuche. Am Ende der Strecke kann man die Maschine auf einer Drehplatte wenden, ohne dabei die Rohrleitung vom Speisenzug zu lösen.

Bei der Fahrgeschwindigkeit des Aggregats am Boden stehen die Messer der Arbeitszone die Wurzeln des Unkrauts mitans der Erdschicht ab. Auf diese Weise entsteht im Boden ein Hohlräum, der mit Wasser ausgefüllt wird. Das Aggregat bearbeitet gleichzeitig 4 Drähte. Seine Stundenleistung beträgt 0,5 ha.

Zuletzt noch das Bewässerungsaggregat POF-40. Außerlich unterscheidet es sich von seinen Kameraden sehr. Ober dem Schlepper erhebt sich eine förmige Wasserrohrmaschule, die aus Hohlzylindern und zwei Rohrständern mit Wasserabteilungen besteht. Die Arbeitszone der Maschine wird an einem Träger befestigt und ist mittels eines Hydrozylinders gehoben und gesenkt. Sie dienen zur Untergrundbedingung des Wassers auf eine vorgegebene Tiefe. Die Maschine bearbeitet gleichzeitig 5 Reihen.

Viele „Fruchtbarkeitsmaschinen“ legen gegenwärtig ihre Reifeprüfung ab, um nachher auf den Feldern nützliche Arbeit zu leisten.

Boris LJANOW
(APN)

weitere und Taschkent zuerst in der UdSSR die Maschinen APO-50, POF-40 und PPH-40 entwickelt. Sie dienen zur Bewässerung der Hackkulturen durch direkte Wassereinführung in den Boden mittels besonderer Geräte. Die Untergrundbewässerung kann vor geschlossenen Kanälen mit der Wasserentnahme von einem Hydranten bzw. aus einem offenen Bewässerungsnetz mit Hilfe von Pumpenstationen erfolgen.

Das Untergrund-Bewässerungsaggregat APO-50 wird auf den Traktoren T-38 und T-74 montiert. Es enthält folgende Einheiten: Kultivator, Fahrgestell, Wasserentnehmer, Zapf- und Orientierungsgerichte, Speiseschlauch mit Armatur und Hydraulikkolben. Das in die Wasserleitung des Kultivators eingehende Druckwasser wird durch die Öffnungen der Arbeitsflächen einer besonderen Vorrichtung zugeführt und direkt zu den Pflanzen-

Onkel Jascha

So rufen ihn die Jungen. Alters Leute nennen ihn mit Vor- und Nachnamen.

„Onkel Jascha“, erzählt uns der Maurerbrigadier des Trastes „Kasasbestroff“ in Dshetygara Anatol Alechin, „ist für uns eine Autorität. Die Jugend hört ihm gerne zu, lernt bei ihm.“

Der Sekretär der Parteiorganisation der Bauverwaltung „Promstroj-2“ Piotr Kopylin äußert sich so:

„Jakob Will“ (von ihm ist die Rede) „ist ein Maurer höchster Klasse. Selber leitete die Bauarbeiten, an dem auch Onkel Jascha arbeitete. Das Mauern von Säulen, Stielen und ähnlichen komplizierten Maurerwerken, die Genauigkeit und Akkuratheit verlangen, wurde ihm überlassen.“

Ich traf ihn am Bau des Fleischkombinats in Dshetygara. Es war Mittagspause. Im Bunkertor saßen Mädchen und Burschen und im Zentrum ein breitschultriger Mann. Silber schimmerte durch das starke Haar. Das Gesicht vom Wind und Sonne abgebräunt, durchdrungen ein scharfer Blick. Er erinnert an die Fischer des Nordens. Onkel Jakob kauete ruhig Brot und Speck und schaute die Kette, die Plink streicht er den Mörten auf, legt den Ziegel mit einer Bewegung wie hingeworfen hin und streicht den Rest des Mör-

tels ab. Nicht ein bißchen Mörtel fällt zu Boden. Das Augenmaß des Maurers ist sicher, der Meister hat hier nichts zu beanstanden.

Abends gehen wir zusammen mit Onkel Jascha in die Stadt zurück. Er geht langsam durch die Straßen, an den Wohnhäusern, Schulgebäuden und dem Krankenhaus vorüber.

„Das waren die ersten Häuser der Stadt“, erinnert er sich, als wir auf der Deschinski-Straße an den zweistöckigen Häusern vorbeikamen. „Wir bauten sie 1959. Dort die Internatschule habe ich auch mitgebaut.“

Eigentlich wären in dieser Stadt leichter jene Häuser und Objekte zu nennen, an denen der alte Maurer nicht mitgebaut hat. In Dshetygara ist er seit dem ersten Tag des Bestehens des Baurastes „Kasasbestroff“ und hat in dieser Stadt tiefe Spuren zurückgelassen.

Und nicht allein in dieser Stadt, auch im Leben hat er Spuren gelassen. Kurz vor dem Kriege mit den Hitlerfaschisten war er in einem Steinbruch unweit von Odessa beschäftigt, wo er Muschelsteine gewannen half. Dort traf ihn der Krieg. Als später die faschistischen Truppen unter den Schlägen der Regimenter der Sowjetarmee den Rückzug antraten, wurden viele Soldaten half. Dort traf ihn der Krieg. Zusammengetrieben, Frauen und Kinder in Güterwaggons gesperrt und nach Westen abtransportiert. Die Männer mußten mit ihren Habseligkeiten auf Pierdegespannen nachziehen. Auf den Wegen Bulgariens ging das Fahrzeug Jakob Wills kaputt. Er blieb zurück und das

war seine Rettung von der faschistischen Knechtung — er nützte die Gelegenheit und schloß sich den inzwischen herangerückten sowjetischen Panzertruppen an, die jetzt schon die Westseite der Balkan- und faschistischen Eindringlingen befreiten. Jakob Will wurde Oberleiter einer Gardien-Panzer Einheit. Die Wege des Krieges führten ihn auf diese Weise bis ins Gebiet Brandenburg. Hier erlebte er zusammen mit den anderen Sowjetsoldaten den Sieg, den er miterkämpfen half.

Ganz zufällig traf Will auf einem der Landgüter einen Bekannten aus dem Odessaer Gebiet. Er erfuhr, wo sich seine Familie befand. Bald konnte er Frau und Kinder umarmen. Gemeinsam traten sie den Weg in ihre Sowjetheimat an. Er arbeitete als Kombinielführer und Traktorist, erzielte in Tadschikistan Baumwolle und half ein Wärmekreislauf bauen.

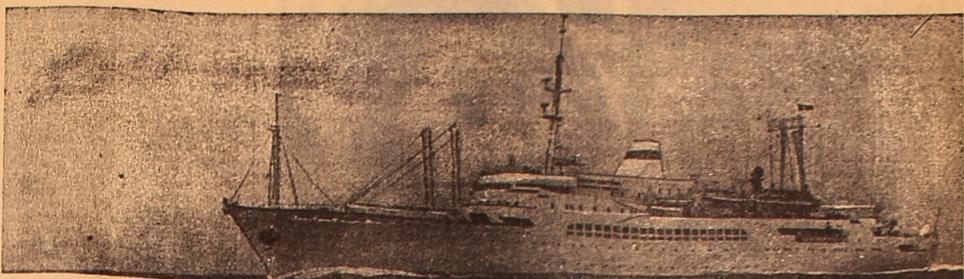
Überall wurde Jakob Will geachtet und geschätzt.

„In Tadschikistan wäre ich für Lebzellen geblieben“, sagt uns Onkel Jakob. „Meine Kinder wohnen jetzt noch dort. Meine Frau konnte jedoch die Hitze nicht vertragen. So kam ich nach Dshetygara zu den Verwandten meiner Frau. Hier ist das passende Klima. Die Gegend gefällt mir. Wegen von hier nicht fortfahren. Werde noch viele Häuser mitbauen helfen.“

Im Stadtzentrum sahen wir eine große Ehrenhalle. Das Bild des Maurers Jakob Will ist auch darauf. Er genießt die Ehre und Achtung seiner Mitmenschen, er hat sie durch ehrliche und gewissenhafte Arbeit auf den Baustellen der Stadt verdient. Wir sind uns sicher, daß Onkel Jascha noch viele weitere großen Kinder für die Kulturhäuser in der jungen Stadt Kasachstans, in Dshetygara, bauen wird.

Iwan KISSELOW

Forschungsschiff «Akademimmitglied Kurtschatow»



Das sowjetische wissenschaftliche Forschungsschiff „Akademimmitglied Kurtschatow“ wird in nächster Zeit zu seiner ersten Expedition in die Ägäisregion ausgesandt. Das neue Schiff der Wissenschaft wird den Erdball auf dem Äquator umkreisen, wobei es auf seinem Wege nur einmal Brennstoff aufnehmen wird. Seine Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt 15 Meilen pro Stunde. An Bord des Schiffes sind 27 Laboratorien. Die ganze wissenschaftliche Information wird in das Elektronenrechnenzentrum einfließen und unmittelbar an Bord bearbeitet werden. Das Schiff ist in Wismar (DDR) nach einem sowjetischen Projektauftrag gebaut worden.

UNSERE BILDER: Die „Akademimmitglied Kurtschatow“ in der Ostsee (oben). Der Kapitän Boris Bonawer (links) und der Leiter des Laboratoriums des Instituts für Ozeanographie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR Sergej Silnikowitsch und der Professor des Leningrader Hydrometeorologischen Instituts Vitali Moraschewski (rechts) im Schiffs-Laboratorium für Ionosphäre.



Foto: S. Probrashenski (TASS)

Wehrt euch dagegen!

Das ist nicht nur Ihre Beleidigung, Wilhelmine

Als der Postträger das erste Mal die Gebirgsstraße im Rück-Adressen: „Kiel, Landesbank“ ins Haus Nr. 44 in der Belorusskaja-Straße brachte, war die Hauswirtin Wilhelmine Giese verdutzt. Geld? Von wem? Warum eigentlich Geld Westdeutschland? Sie habe doch drüben keine Verwandtschaft! Es läge gewiß ein Irrtum vor. Sie müsse das Geld zurücksenden!

Die Summe der Überweisung war eine unbedeutende, kaum ein Fünftel von dem, was Wilhelmine, Meisters Witwe des getöteten Karaganda, selbst verdiente.

„Ob man mit den Töchtern und mit dem Sohn sprechen muß?“ überlegte Wilhelmine Giese. „Nein, das würde die Kinder eine Unannehmlichkeit!“

Einige Tage war Wilhelmine unentschieden. Nach der wiederholten Benachrichtigung besuchte sie jedoch das Postamt. Das Geld wurde ihr ohne weiteres ausgezahlt.

Bald darauf kam ein Brief mit dem Poststempel der BRD. Darin las die erstauerte Empfängerin ungefähr folgendes: Wilhelmine Giese, die Witwe des getöteten Wehrmachtssoldaten, Giese Joseph d. Anton, habe das Recht auf eine Rente von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland. Von nun an werde man ihr also auf Grund dessen monatlich eine bestimmte Geldsumme überweisen.

Das Blatt fiel aus den Händen Wilhelmines, diese schnürte ihr die Kehle zu. Ins Haus Nr. 44 in der Belorusskaja-Straße drang ein Echo des schrecklichen Krieges, der schon zwanzig Jahren ausgelebt hatte.

„1941 gelang es uns nicht, der Okkupation zu entgehen“, erzählte Wilhelmine. „Vor dem Kriege lebten wir im Dorf Krasnoje, Gebiet Odessa, arbeiteten im Kolchos. Es ging uns sehr gut, wir waren geachtete Menschen. Von den literarischen Eindringlingen aber wurden wir „russische Schweine“ genannt. Im Herbst 1942 wurde uns befohlen, mit Pferdewagen nach dem Westen zu fahren, fast ohne Hab und Gut, mit kleinen Kindern. Wir bekamen vier Ochsen in einer Baracke, einen Armvoll Stroh auf dem Fußboden anstatt des Bettes. Wir mußten bei einem Großbauern auf dem Feld und im Viehhof arbeiten. Unsen Anbelagern, die uns beschimpfen und verhöhnten.“

1944 ließ man uns weiter, schon nach Deutschland übersiedeln. Wir konnten in der Ortschaft Parlenberg Hald machen.

Unsere Familie lebte zu fünf in einem kleinen Zimbleben, wieder arbeiteten wir beim Großbauer. Treiger, unser „Brotgeber“ verhöhnte uns nicht, aber er ließ keine Gelegenheit ungenutzt, uns daran zu erinnern, daß wir eben „keine echten Deutschen“ seien.

Ende 1944 erreichten auch Parlenberg schon Gerüchte, daß der Krieg an die Grenzen Deutschlands rückte. Schon hofften Wilhelmine und Joseph Giese, die Befreiung durch die Sowjetarmee in Parlenberg abwarten zu können. Unerwartet aber bekam Joseph eine Vorladung aus dem Wehrkommando. Es begann eine neue totale Mobilisation. Diejenigen, die als „Volksdeutsche“ galten, wurden ebenfalls eingezogen. Etwa zwei Monate bekam Wilhelmine von ihrem Mann Briefe. Es waren traurige Briefe. Die Pistole vor der Stirn, wurden Joseph Giese und seinesgleichen zum Kampf gegen die Heimat ausgebildet. Damit verschwand Joseph spurlos.

„Gefallen wie ein echter Deutscher“, so schreibt man jetzt über Joseph nach zwanzig Jahren aus Westdeutschland. In schweren Stunden dachte Wilhelmine, daß der Mann noch irgendwo am Leben sein könnte, daß sie ihn noch suchen muß. In den Archiven der Sowjetunion fand man keine Angaben, die Licht auf das Schicksal Joseph Gieses werfen konnten. Und da schlug ein Bekannter Wilhelmine Giese vor, durch ihre Verwandten die drüben wohnhaft sind, eine Anfrage an die entsprechenden Behörden Westdeutschlands zu richten.

„Aber von Geld war gar keine Rede“, fährt Wilhelmine Giese fort. „Ich kann ja ohne dies Almosen auskommen.“

„Ja, offensichtlich kann Wilhelmine Giese ohne dieses Geld auskommen. Trotzdem hat sie es angenommen. Warum eigentlich?“

„Die sollen mir irgendetwas das Leben meines Mannes bezahlen! Sie haben ihn getötet!“ sagt sie erregt.

„Aber was kostet ein Menschenleben in der Welt? Und wer bezahlt das Leben Ihres Mannes, Wilhelmine? Sind es nicht dieselben Industriebarone, die seinerzeit Hitler zur Macht verhalfen und jetzt die Revanchisten aufzufführen?“

„Sie starben erstauert an. Die Fragen scheinen ihr unverständlich, schrecklich. Nein, so weit war sie mit ihren Gedanken nicht gekommen.“

„Warum sagten sie Ihren Kindern

nichts davon?“ fragte ich zum Schluß Wilhelmine. „Ihre Kinder hätten Ihnen bestimmt einen guten Rat gegeben!“

„Wo soll ich die meine Kinder mit dieser Sache beunruhigen? Ihr Glück ist mir teuer.“

„Ja, es gibt für die Mutter nichts Teureres, als ihre Kinder, es gibt für die Mutter keine größere Freude, als die Freude, ihre Kinder erwachsen, klug und selbständig zu sehen. Solche Kinder hat Wilhelmine Giese. Die älteste Tochter Line ist Ingenieur, sie arbeitet in einem Institut. Emilie hat ebenfalls Hochschulbildung, ist in einer Apotheke tätig. Veronika meisteerte nach der Mittelschule den Beruf einer fröhlichen Köchin, arbeitet in der Fabrikküche. Der Jüngste, der Sohn Johann hat ebenfalls die Mittelschule beendet und ist Schaffner, will weiter lernen. Von den Menschen bekommt Wilhelmine Giese nur Gutes über ihre Kinder zu hören.“

Die Sowjetmacht war es, die Wilhelmine Giese bei der Erziehung solcher Kinder half. Die Heimat lernt sie ehrlich, stolz und allem Bosen gegenüber unversöhnlich zu sein.

Wilhelmine Giese wollte, daß wir von ihrem Fehltritt den Menschen nicht erzählen, denn sie würde sich schämen. Wir konnten ihr das nicht versprechen. Es wäre gegen unser Gewissen.

Denn diese Beleidigung ist nicht nur Wilhelmine Giese zugefügt worden. Wenn man sich gegen die Provokationen nicht wehrt, können die Beleidigungen sich wiederholen.

A. KAADE

Karaganda

Rente für die Bestie von Buchenwald

Wie die westdeutsche Bildung verachtet, so die Kochschild freigesprochen werden. Diese Sadistin nannte man „die Bestie von Buchenwald“. Als Gattin des Lagerkommandanten hat sie in der Grausamkeit manchmal ihren Mann übertraffen. Sie war eine Lebenslängliche in Gefängnis und Konzentrationslagern. Sie hat die Verbrechen im Eichacher Gefängnis (Bayern), Jetzt soll sie „gesundheitshalber“ freigelassen werden.

Nach im Gefängnis hat sich die „Buchenwälder Bestie“ an die Regierung mit der Forderung ge-

wandt, ihr Rente zu zahlen für ihr Leben. Man hat in Polen gerichteten Kriegsverbrecher. Anstatt die freche Forderung zurückzuweisen, haben die bayrischen Regierungsstellen folgende Schlüsse gezogen: „Frau Kochs Mann war seiner Stellung nach Beamter, der ein Recht auf Sozialfürsorge und also auch nach dem Tode auf Rente für die Familie hat.“

Sozialfürsorge für Henker! Doch für die Bundesrepublik ist dies nichts Wunderliches, Ungewöhnliches. Bezüglich doch die Rente den Köchinnen der Kriegsverbrecher-Häuptlinge, der SS-Bandführer Himmler und Heideck. Im Lande des „ökonomischen Wunders“ geschehen noch andere Wunder.

(APN)

N. M. KARAMSIN

(Zu seinem 200. Geburtstag)



deutscher Arzt, dem der Junge seine Deutschkenntnisse verdankt. Dieser hat ihm auch die Liebe zu den Büchern. Darauf verbrachte Karamsin vier Jahre in der Moskauer Pension des Professors Chadaun, wo hauptsächlich Sprachunterricht erteilt wurde — Französisch, Deutsch, Englisch.

In seiner Jugend schwärmte Karamsin für Lessing (1788 übersetzte er seine Tragödie „Emilia Galotti“), für Shakespeares (1787 besorgte er erstmalig in Rußland die Übersetzung der Tragödie „Julius Cäsar“) sowie für die Romane von Rousseau.

In diese Zeit fallen auch seine ersten dichterischen Versuche. Die Kenntnis der Fremdsprachen ermöglichte es Karamsin, die fortschrittlichen Literaturen seiner Zeit zu studieren, die Kultur und das Staatsleben Europas kennenzulernen.

Im Jahre 1789 unternimmt er eine große Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England, auf der er mit berühmten Philosophen, Politikern zusammenkommt. Seine Reiseindrücke fanden in einem Werk Niederschlag, das vom Verfasser „Briefe eines russischen Reisenden“ betitelt wurde.

Nach seiner Rückkehr aus dem Ausland begann Karamsin mit der Herausgabe des „Moskauer Journals“, in dem er außer den „Briefen eines russischen Reisenden“ auch seine berühmte Erzählung „Die arme Lisa“ sowie eine Reihe von Gedichten veröffentlichte.

Als junger Mann zeigte Karamsin großes Interesse an den Ideen der Aufklärung, doch als er Zeuge der französischen Revolution von 1793 wurde und die gewalttätige Verwirklichung der Ideen von

Rousseau sah, bekam er Angst vor der Energie des Volkes im Kampf um seine Freiheit. Er verurteilt die Revolution, verfällt dem Pessimismus und sieht sein Glück nur noch im Privatleben, in Freundschaft und Liebe. Der Verzicht auf staatsbürgerliche Thematik bewegt ihn, sich in seinem Schaffen in den Bereich der menschlichen Gefühle zu vertiefen — eine für die russische Literatur, bis dahin neue Späße. Karamsin wird zum Schöpfer der intimen Lyrik und viele traditionelle poetische Mittel zum Ausdruck des Liebesbegriffs sind in die russische Literatur eben aus Karamsins Gedichten eingegangen.

Seit dem Anfang des XIX. Jahrhunderts beginnt Karamsin, nach dem sich sein Verhalten zu staatsbürgerlichen Themen geändert hatte, wieder eine Zeitschrift herauszugeben, die diesmal den Namen „Europäischer Bote“ (Wostnik Jewropy) führte, und seit 1804 und bis an sein Lebensende arbeitet er an dem mehrbändigen „Geschichte des Russischen Reiches“.

Karamsins Schaffen, für jene Zeit originell und frisch, übte auf die nachfolgenden Schriftsteller und Dichter, besonders auf Shukowski, und durch ihn auch auf Puschkin, einen großen Einfluß aus. Das Besondere an Karamsins Werken besteht darin, daß ihre Helden zum Unterschied von der ganzen vorhergehenden russischen und zum großen Teil auch der ausländischen Literatur, meist von niedrigeren Ständen sind, es sind nicht die Großen dieser Welt, sondern einfache Sterbliche, Landleute, Bauernmädchen. Ohne ihr Äußeres zu verschönern, schildert er ihre innere Welt im Vergleich zu jener der aufgeklärten Aristokraten als nicht minder feine und von den verschiedensten Gemütsbewegungen erfüllt.

Das oftmals absichtliche Streben nach Einfachheit war die Ursache der „Verbauernung“, Prosaisierung der Dichtungen Karamsins, der An-

näherung ihrer Sprache an die Alltagsrede. Gleichzeitig poietisierte Karamsin, indem er den westlichen Sentimentalismus nach Rußland verpflanzte, sehr stark seine Prosa. Das kann man gut sehen an seiner Erzählung „Die arme Lisa“, die sich bei den Zeitgenossen eines großen Erfolgs erfreute sowie an seiner „Geschichte des Russischen Reiches“, die nicht aus der kalten Hand eines philosophierenden Historikers, sondern von einem epischen Dichter stammt, der seine Persönlichkeit in seinem Werk aufgehen läßt.

Die dichterischen Werke Karamsins waren nur in ihrer Schöpfungszug von künstlerischer Bedeutung, für uns jedoch haben sie ihren künstlerischen Wert eingebüßt. Obwohl aber Karamsin selbst keine bedeutenden Dichtungen zu schaffen vermochte, „spitzte“ er den nachfolgenden Dichtern ihre Federn. Die poetischen Grundsätze, die in Karamsins Schaffen erst angedeutet wurden, erfuhren ihre Weiterentwicklung durch Shukowski, Batjuschkow, Rylejev.

Bildung und Verstand, eine unabhängige Position der Staatsmacht gegenüber, die Liebe zur Heimat, die Ehrlichkeit als Schriftsteller — alle diese Züge im Schaffen Karamsins übten einen großen kulturellen Einfluß auf seine Zeitgenossen aus. Eine gewaltvolle Rolle spielten die poetischen Werke Karamsins in der Entwicklung der russischen Literatursprache. Das freie Umgehen mit literarischen Normen und die Sprengung der Rahmen verschiedener Kanone greifen dem literarischen Suchen des jungen Puschkin vor.

Karamsin starb 1826, ohne den 12. Band seines „Geschichte“ zu Ende geführt zu haben. Die Schilderung des Kampfes mit dem Falschen Demetrius brach im halben Satz ab. „Oreschek wollte sich nicht ergeben.“

G. DIESENDORF

WER SIND KENNEDYS MÖRDER?

Von Dr. Harold WESSEL

„Die von Präsident Johnson eingesetzte Sonderkommission wird alle Tatsachen im Zusammenhang mit der Ermordung John F. Kennedys so eindeutig klären, daß in Zukunft keinerlei Zweifel mehr an ihnen bestehen können.“ Das versicherte der Abgeordnete Hale Boggs im Auftrage Johnsons am 29. November 1963 dem amerikanischen Kongreß. Der Mann aus Texas, der unter Kennedy Vizepräsident der USA war und seit sieben Tagen auf dem freigeschossenen Präsidentenstuhl saß, wußte genau, warum er Hale Boggs vor den Kongreß schickte.

Allein schon die Tatsache, daß im „Musterland der Freiheit und Demokratie“ der erste Mann im Staate wie Feldwebel auf offener Straße erschossen wurde, war Grund genug zu weltweiter Aufregung. Doch dann ging es weiter: Es folgten der Mord am Polizisten Tippit, die Verhaftung Oswalds, die Ermordung Oswalds im Polizeigefängnis, die Verhaftung des Oswald-Mörders Ruby sowie eine unüberschaubare Kette von einander widersprechenden Verlautbarungen, Gerüchten und Zeugnissen. Das alles nährte den Verdacht, Kennedy sei das Opfer einer Verschwörung von einflussreichen ultrareaktionären Kräften geworden, die Oswald als „unmöglichen Attentäter“ verschoben und umbrachten, um ihre eigenen Spuren zu verwischen. Nur ein einziges deutliche Klärung, die keinerlei Zweifel! ließ, konnte die allgemeine Empörung besänftigen.

Rein äußerlich verfügte die Warren-Kommission über alle Voraussetzungen, die Wahrheit aufzuspüren. Die Mitglieder der Kommission konnten Zeugen unter Eid vernehmen, Geheimnisse einsehen und unbeschränkt Steuerunterlagen ausgeben. Im Juni 1964 legte die Kommission einen mehrbändigen Bericht vor. Dessen Quintessenz lautet: „Oswald war der Mörder des Präsidenten Kennedy. Oswald war der Mörder des Polizisten J. D. Tippit. Jack Ruby erschöß Lee Harvey Oswald. Zwischen Oswald und Ruby bestand keine konspirative oder sonstige Verbindung.“

FOR LEICHTLÄUBIGE

Je mehr sich jedoch Journalisten, Wissenschaftler und Politiker in den Warren-Report vertiefte, desto größer wurde die Zweifel an seiner Beweiskraft. Die amerikanische Wehrindustrie hält sich an das Motto: „Das Publikum ist ungebührender leichtgläubig.“ Kein Krimiverfasser würde seinen Lesern sol-

che Ungereimtheiten zumuten wie die von Johnson eingesetzte Warren-Kommission.

Ein Beispiel mag für mehrere stehen: Auf Seite 105 des Warren-Reports (westdeutsche Ausgabe, Gütersloh 1964) erfährt der Leser, daß Oswald frühestens um 13.12 Uhr des 22. November 1963 als Kennedy-Attentäter verdächtig sein konnte. Auf Seite 185 wird hingewiesen, daß die Fahngungsmeldung, in der Oswald beschrieben und als Kennedy-Mörder bezeichnet wurde, bereits um 12.45 Uhr über Kanal 1 des Polizeifunks zu hören war und um 12.48 wurde um 12.55 Uhr wiederholt. Wie kam die Polizeizentrale von Dallas dazu, nach Oswald 27 Minuten früher zu fahnden, als überhaupt ein Verdacht bestehen konnte?

Der Warren-Report beantwortet diese Frage nicht. Die Kommission präsentiert einen mahnendigen Zeugen, der Oswald aus dem fünften Stock habe gesehen sehen. Der Augenzeuge gibt jedoch selbst zu, daß er nur Kopf und Schulter des Schießenden erkennen konnte, weil der Schießende hinter dem Fenster kniete. Im Polizeifunk wurden indes Körpergröße, Körpergewicht und andere Kennzeichen durchgegeben, die kein Mensch festzustellen vermochte.

SCHUSS UM DIE ECKE

Im Report für Leichtgläubige treten nicht nur Polizeizeichens mit wundersamer Voraussicht und Augenzeugen mit der Fähigkeit, Zielgenau zu durchschauen, auf, sondern auch phantastische Geschosse, die im stillen Winkel, von

oben kommend, in den Rücken eines gerade sitzenden Mannes eindringen und vorne am Kehlkopf austreten. Da die berühmtesten ballistischen Experten der USA eine solche Schußleistung nicht für möglich hielten, verwarf die Warren-Kommission ihre Gutachten und ließ jedoch noch einige Röntgenaufnahmen von Kennedys Verletzungen mitverschwinden. Johnsons Kommission kann nämlich auf den Schuß um die Ecke nicht verzichten, weil Kennedy eine Kehlkopfverletzung hatte, deren Herkunft entscheidende Bedeutung zukommt.

ZWEI MORDSCHÜTZEN

Der amerikanische Wissenschaftler Edward J. Epstein hat die Schüsse auf Kennedy und die Wunden Kennedys haargenau miteinander verglichen. Er veröffentlichte kürzlich ein Buch über seine Untersuchungen („Inquest — The Warren Commission and the Establishment of Truth“, New York, 1966). Er kommt im Gegensatz zur Warren-Kommission zu dem Ergebnis, daß Kennedys Kehlkopfverletzung keine Ausschußwunde war, sondern nur eine Einschußwunde sein kann. Demnach müssen wenigstens zwei Mordschützen am Tod in Texas beteiligt gewesen sein. Das aber wollte die Warren-Kommission nicht wahrgeben. Deshalb ließ sie ein Geschöß um die Ecke liegen.

Im Report für Leichtgläubige werden auch alle jene Augenzeugen unterzogen, die erklärten, sie hätten die Abschüsse nicht im Schulbuchlager, sondern, genau entgegengesetzt, in Sträuchern nahe

dem Bahndamm wahrgenommen. Die Kommission hat zahlreiche weitere Indizien für zwei oder mehrere Täter einfach ignoriert. Sie hat unübersehbare Spuren so haargenau umgangen, als habe sie gewußt, wohin diese Spuren führen.

Am dritten Jahrestag der Ermordung Kennedys ist nur eines „endgültig geklärt“. Der Warren-Report enthält die Sachverhalte. Er hat die Urheber der Schüsse in Dallas nicht aufgespürt. Die von Johnson eingesetzte Kommission deckte die Mörder Kennedys.

JEDEN KREDIT VERLOREN

Drei Jahre nach dem Tod in Texas weiß die Welt immer noch nicht, wer Kennedy wirklich erschossen hat. Drei Jahre nach dem Heckenschützen der Rassenfanatiker und Kriegsverbrecher, die die Mörder immer noch nicht unerschütterliche Schande für ein Land, das vor zwei Jahrhunderten die Grundrechte des Menschen auf Leben, Freiheit und Glück verkündete.

Johnson und seine kongressgewaltigen Hintermänner waren offenbar an, sie könnten den zweifelhaften Charakter ihres Gesellschafts- und Herrschaftssystems verschleiern, indem sie das Verbrechen von Dallas decken. Sie möchten nicht noch mehr moralischen Kredit verlieren. Doch ein Staat, der die Mörder seines Präsidenten schon und Hunderttausende seiner Söhne in einen mörderischen Aggressionskrieg gegen das vietnamesische Volk schickt, der hat doch wohl überhaupt keinen moralischen Kredit mehr zu verlieren.

„Neues Deutschland“



Für hohe Kennziffern in der Arbeit wurde der Polstermacherin Matryona Ammosowa der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen. Matryona Ammosowa arbeitet im Jakutischen Sowchos „Ust-Janski“.

der Jenseits des 70. nördlichen Breitengrades gelegen ist, in den letzten 5 Jahren züchtete Matryona Ammosowa 1072 Blaufüchse. Im vergangenen Jahr erzielte sie von jeder von ihr betreuten Blaufüchsin durchschnittlich 10 Junge. Das hat

bisher noch kein Pelzrihter der Republik vermocht. UNSER BILD: Held der Sozialistischen Arbeit, Pelzrihterin Matryona Ammosowa mit einem ihrer Zöglinge. Foto: J. Jakowlew. (APN)

NEUES AKADEMIESTÄDTCHEN

Die Bauarbeiter von Donezk sind darangehen, ein Akademiestädtchen zu errichten. Es wird im zentralen Teil der Kapitale dieses Kohlereviere ein Areal von 32 Hektar einnehmen. Das Städtchen ist ein Gebäudekomplex des Donezker wissenschaftlichen Zentrums der Akademie der Wissenschaften der Ukraine, sagte im Gespräch mit dem APN-Korrespondenten der Hauptarchitekt des Projekts Wassili Kyrylowitsch Kowal. Auf seinem Territorium werden das Physikalisch-Technische Institut, das für organische Synthese sowie das Ökonomische Institut, ferner ein Rechenzentrum, ein Konstruktionsbüro, Labors und Versuchswerkstätten, verschiedene Hilfsbauten und Dienstleistungsbetriebe Platz finden. Vielgeschossige Gebäude aus Eisenbeton, Glas und Aluminium, mit einer Verkleidung aus Schlackenstahl und Stenallit werden durch überdachte Glasgalerien miteinander verbunden sein. Den ganzen Komplex wird das zwölfgeschossige Gebäude des Rechenzentrums überragen. Ein großer Konferenzsaal, ein Wintergarten, Sportanlagen und Plätze, ein überdachtes Schwimmbad sowie ein Restaurant gehören mit zum Baukomplex. Auch ein Hotel wird gebaut, ein moderner Hochbau. (APN)

EIN NEUES ENSEMBLE

Konnte der Schaffhirt von der fernen Dabulau davon träumen, daß sein Sohn Bulat einst Balletmeister wird? Der Aksamit wußte nicht einmal, was dieses Wort bedeutet. „Lerne dort etwas Nützliches, wenn dich die Steppe nicht anzieht, werde Ingenieur oder Zootechniker“, gab er ihm das Geleit auf den Weg. Bulat aber wollte tanzen. Die Liebe zum Tanz hatte die Schülerkinderkunst in ihm erweckt. „Du hast Talent“, sagten ihm die Kameraden. In Alma-Ata erreichte Ajuchanow seine Dokumente in die choreographische Schule ein. Zweifeln sah man während den Aufnahmeprüfungen seine schwächliche Figur mit den langen dünnen Beinen an. Als Bulat aber anfing zu tanzen, verschwanden die Zweifel der Examinatoren. Das ist jetzt schon lange her. Gegenwartig kennen den

Balletmeister des Opern- und Ballettheaters namens Abai Bulat Ajuchanow viele Balletliebhaber. Gemeinsam mit seiner Partnerin Inostanza Manskaja führen sie viele neue Tänze auf, deren Autor der junge Schauspieler und Lehrer der choreographischen Schule ist. Hier leitet der ehemalige Schüler die neunte, die Abgangsklasse. Ich traf mich mit Bulat während des Unterrichts, in einem Saal, wo Jungen und Mädchen komplizierte Pas übten. „Auf diese Abgangsklasse, die sie da sehen, setzen wir große Hoffnungen“, sagte er. Es wurde beschlossen, das erste choreographische Staatsensemble der Kasachischen SSR zu gründen. Der Kern des Kollektivs wird hauptsächlich aus jungen Kadern bestehen: B. Jeschmuckambelowa, A. Semjanow, M. Tschubajew, P. Anjuschchenko, I. Potoroka. Wollen helfen, daß die Zuschauer im kommenden Jahr die ersten Vorführungen des choreographischen Ensembles sehen werden.

W. WOLDEMAR. Auf dem Bild: Während des Unterrichts. Foto: G. Kopytin



Eine Sehenswürdigkeit von Semipalatinsk

Das Haus in Semipalatinsk, in dem der Schriftsteller F. M. Dostojewski in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts während seiner Verbannung lebte. Foto: W. Sacharow

UNENTGELTLICH

Bei den Bewohnern des Dorfes Belyje wody, Rayon Sairam, ist Marie Reiner sehr geehrt. Sie ist 74 Jahre alt, doch ungeachtet des hohen Alters erteilt sie den Dorfkindern schon im Verlaufe von 3 Jahren unentgeltlich Musikunterricht. Gegenwärtig lernen bei ihr 25 Kinder Klavier spielen. Die alte Lehrerin ist froh, ihre Tage in nützlicher Arbeit zu verbringen. A. BEKBOSYNOW. Tschimkent.

Franz-Schubert-Abend

Am Sonntag fand im großen Lesesaal der Zelinogradr Gebietsbibliothek ein Franz Schubert-Gedenkabend statt. Einen interessanten, inhaltsreichen Bericht über den Lebenslauf und das Schaffen des berühmten Komponisten hielt die Leiterin der Iremsprachigen Abteilung der Gebietsbibliothek, Genossin Käthe Hanson. Im Verlauf des Vortrags wurde eine Auswahl von Schubert-Liedern auf Schallplatten zum Besten gegeben. Dem Abend wohnten zahlreiche Musikliebhaber bei. Alle waren von Schuberts herrlicher Musik, von seinen schönen Liedern entzückt. H. EDIGER

Unser großes Zuhause

Ein Stein, der rechtzeitig gefunden wurde

Das Flugzeug liegt über einen Talkessel, den die Tuwiner die „Goldgrube“ nennen. Auf der Karte sind es nur fünf Millimeter, mit der „Luftdrohne“ AN-2 legt man die Strecke von Kysyl, der Hauptstadt der Tuwinischen Autonomen Republik, bis Nowo-Aksu, der Siedlung in den Ausläufern des Sajan-Gebirges, wo einst der Stein gefunden wurde, von dem mir der alte Hoitpak-ool erzählt hat, in vierzig Minuten zurück. An seinem Rockaufschlag glänzt das Abzeichen des Trägers eines Staatlichen Preises. Er sagte zu mir: „Gehen Sie nach Howu-Aksu, und Sie werden sich selbst davon überzeugen, daß dieser Stein zur rechten Zeit gefunden wurde.“

Die Geschichte, von der mir Hoitpak-ool erzählte, nahm ihren Anfang in der Zeit, da in Tuwa noch die Bais und Noyons herumnährten. Der junge Hoitpak-ool war Knöchel bei Taa-Lama, einem der mächtigsten Noyons. Einmal, als die Pferdeherde die er hütete, in der Steppe graste, ließ er hüten, unter einem einsamen Baum nieder, um im Schatten die trockenen Fladen zu essen. Als er vom Pferd sprang, sah er, daß der Baum aus einem Felsknoll herauswuchs. Er kam näher, bückte sich und erblickte ein Loch im Felsen. Dort lag ein etwa Faustgroßer zartrosa gezierter Stein. Hoitpak-ool hob ihn auf, die Sonnenstrahlen fielen auf den Stein, und er leuchtete in vielen Farben auf. „Das ist kein einfacher Stein“, dachte Hoitpak-ool. „Wem soll ich ihn zeigen, wer kennt seinen Wert? Taa-Lama, dem die vielen Pferdeherden gehören? Doch der ist raffisch. Selbst die Pferdeherden hält er für sein Eigentum. Nein, dem darf ich den Stein nicht zeigen, der nimmt ihn mir weg.“

Damals fiel Hoitpak-ool niemand ein, dem er den Stein hätte zeigen können, und so verstaute er ihn in seiner Truhe. Jahre vergingen. In Tuwa behauptete sich die Sowjetmacht, freiwillig und für immer vereinigte die Tuwiner ihr Schicksal mit dem der Völker der Sowjetunion.

Der Pferdewirt lernte lesen und schreiben, man wählte ihn zum Vorsitzenden des Sumon (des Dorfsowjets). Einmal, als den Vorsitzenden russische Geologen aufsuchten, erinnerte er sich an den Stein und zeigte ihn den Geologen. Der Stein erregte ihr Interesse, und Hoitpak-ool mußte ihnen den alten Baum zeigen, an dem er ihn gefunden hatte. Und da stellte es sich heraus, daß das Loch in dem Felsen in einen Schacht führt, in dem vor Jahrtausenden Kupfer gewonnen wurde. Die Analysen ergaben neben dem Kupfer auch einen hohen Kobaltgehalt.

Das glänzende Gedächtnis des alten Pferdeherden erwies sich für die Geologen als sehr wertvoll. Er kannte die Gegend vorzüglich. Der Sumon-Vorsitzende wurde ihr Führer und Gehilfe. Als das Vorkommen ganz erschöpft war, erhielten die Geologen und Hoitpak-ool eine hohe staatliche Auszeichnung. Heute befindet sich unweit der Stelle, an der der Stein gefunden wurde, eine Siedlung. Dort wird das Kombinat „Tuwakobalt“ gebaut. In den Direktiven des XIII. Parteitag der KPdSU für den Fünfjahresplan ist es unter den Bauten genannt, die zu den dringlichsten und wichtigsten im Lande gehören. Dorschu Busur-ool, der Hauptmetallurge, führte mich lange in dem Stollen herum, zeigte mir die Wärmekraftzentrale, eine große Bergwerksabteilung. Dort stehen bereits riesige Autoklaven, wo das Kobaltkonzentrat nach dem neuesten Verfahren gewonnen wird. Duzende Werke unseres Landes schicken nach Howu-Aksu einzigartige Einrichtungen.

Der Hauptingenieur des Kombinars, Morigsch Darol-ool, ist auch ein Tuwiner. Das Zentrallabor leitet der Tuwiner Schimil Bolunai, der die Fakultät für Chemie an der Moskauer Universität absolviert hat. Der ehemalige Goldgräber Alexander Kunga, brachte seine zwei Söhne zum Bauplatz des Kombinars, die dort nun als Bauarbeiter tätig sind. Die Laborantin des Zentrallabors Swellana Tynywa arbeitete zuerst im Wärmekraftwerk

als Pulzfrau. Sergej Tumenho, heute Bohrmeister, dem die Regierung das Ehrenabzeichen verliehen hat, war früher Arbeiter in einem Schürfertrupp. Auch junge Leute, die keinen Beruf haben, kommen hier, um bei der Schaffung der tuwinischen Industrie mit Hand anzulegen. Die Tuwiner helfen ihnen. So hat Brigadier Irschit Mongu, der bei den russischen Arbeitern so manches gelernt hat, nun selbst eine Brigade aufgestellt und ist den Arbeitern beim Meistern verschiedener Bauarbeiten behilflich.

Der Direktor des Kombinars Anatoli Ryshow, zeigte mir eine kleine aus Kobalt gegossene Platte—das erste tuwinische Metall. Daran läßt sich das Geschick eines ganzen Volkes verfolgen. Die „Goldgrube“ birgt noch so manchen Schatz in sich: außer dem Kobalt von Howu-Aksu, eine auf mehr als 10 Milliarden Tonnen geschätzte Lagerstätte von äußerst wertvoller Kokssteinkohle, ferner das komplexe Eisenerzvorkommen von Karasuj, in dem Fluorit, Baryt und einige wertvolle Elemente vorhanden sind, im Westen der Republik befindet sich die einzigartige Akdowrak-Lagerstätte von langwierigem Asbest, im Süden—Steinsalz.

In nächster Nähe von Tuwa, am Jenissei, wird das Sajano-Schischenski Wasserkraftwerk, das leistungsfähigste der Welt, gebaut; dank seinem billigen Strom werden sich Industrie und Landwirtschaft der Republik weiter entwickeln. Nach meiner Rückkehr nach Kysyl trat ich mich mit Soltschak Toka, dem ersten Sekretär des Tuwinischen Volkskomitees der KPdSU, von ihm erfuhr ich, daß heute Tuwas Betriebe Strom, verschiedene Baustoffe, Möbel, Konfektion und Fleischprodukte erzeugen und daß in der Republik Staukohle, Gold, Asbest gewonnen werden. Letzterer wird auch in die anderen Republiken der UdSSR geliefert. Da muß man dem alten Hoitpak-ool schon recht geben: er hat seinen Stein zur rechten Zeit gefunden. (APN-Korrespondent.)

AM RUHETAG

Verschieden verbringen die Zelinogradr ihren Ruhetag. Der eine geht ins Kino, der andere sitzt am Fernseher, einer liest ein interessantes Buch. Am besten ruhen die aus, die sich mit Sport beschäftigen. Lebhaft ist es auf dem Ischim. Wie der Wind sausen die Kinder auf ihren Schlittchen das stolle Ufer des Flusses hinunter. Erwachsene und Kinder laufen Schlittschuh. Viele versammeln sich am Eisloch. Die Zuschauer frieren, aber die „Walrosse“ baden im eiskalten Wasser. Unser Bild: Ein „Walross“, Direktor des Sowchos „Ishewski“, Rayon Wischnewski. Jewdokija Andrejewna Saitschukowa badet heute auch im Eiswasser. Foto und Text von H. Eck

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Für unsere Zelinogradr Leser FERNSEHEN

- 13. Dezember
19.00—Fernsehprogramm „Ereignisse und Menschen“
19.15—Dokumentarfilm „Die schwarze Tissa“
19.35—„Bei uns zu Gast — Viehzüchter“, Sendung
20.25—Fernsehneuproduktion „Das gelbe Fläckerchen, das weiße Leghorn“
20.50—Programm der landwirtschaftlichen Redaktion „Auf dem Neuland“
21.25—Spielfilm „Komm zurück, Beatal“

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT: g. Zelinograd, ul. Mira, 53. «Фройдшафт»

TELEFON: Chelredakteur 19-09; Sekretariat 79-84; Abteilungen: Propaganda 16-51; Partei- und politische Massenarbeit 16-51; Wirtschaft 78-50; Kultur 16-51; Literatur und Kunst 78-50; Information 18-71; Leserbriefe 77-11; Buchhaltung 56-45; Fernruf 72.

Redaktionschluss: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit). «ФРОЙНДАШТ» ИНДЕКС 65414

г. Зелиноград, Типография № 3. УН 02271. Заказ № 10934.

Dr. Schlüter Roman von Karl Georg Egel

Es fällt Schlefled schwer, seinen Stolz zu unterdrücken. Angestrengt, sehr aufrecht sitzend, beginnt er: „Ich versichere Ihnen, Genosse Direktor...“ Schlüter wendet sich böse an Semkow: „Er wird sich alle erdenkliche Mühe geben. Warum schlagen Sie auf die weiche Stelle, wenn Sie mich meinen?“ „Doktor Schlefled ist ihr Vorgesetzter. Auch daran werden Sie sich endlich gewöhnen müssen. Alle Mitarbeiter werden sich auf ein einziges Ziel konzentrieren: daß dieses Werk seinen Plan erfüllt und überbietet.“ „Hat es das unter Demmin nicht getan?“ Semkow antwortet überlegen: „Doch, Ich habe viel von Ernst Demmin gelernt. Nur nicht seine übertriebene Art, mit langem Zügel zu leiten. Mehr Disziplin — mehr Erfolg.“ Schlüter beugt sich vor, sarkastisch und verächtlich. „Sie können nicht leiten, Herr Semkow. Sie können nur kommandieren.“ „Ihr Ton gefällt mir nicht.“ Schlüter steht auf, sagt mit grimmigem Humor: „Macht nichts, ich will ihn auch nicht verkaufen“, und geht. Semkow springt auf. „Die Unterredung ist noch nicht beendet.“ Mit einem Ruck hat Schlüter sich umgewandt, kommt schnell auf ihn zu, sagt leise, mit äußerster Anstrengung und bleichem Gesicht: „Noch möchte ich vermeiden, daß dieser Gedankenauflauch, mein Herr, unser letzter wird. Demmin achtet Sie. Also müssen Fähigkeiten in Ihnen ruhen, die mir verborgen sind.“ Die beiden Männer stehen sich haßerfüllt gegenüber, gleichermaßen von Fassung bethört. „Gut. Wir treffen uns morgen im Ministerium. Sie erfahren draußen Ort und Uhrzeit. Ich hoffe, Sie sind bis dahin wieder Herr. Ihrer selbst. Es gilt, unsere Standpunkte darzulegen.“ Schlüter: „Wie angenehm.“ „Unabhängig von dem Ergebnis, Herr Schlüter, Sie werden Gelegenheit haben, für den angerichteten Schaden geradezustehen und sich einzurufen. Von jetzt ab werden Sie wie ein normaler Mensch behandelt und nicht wie ein höheres Wesen. Vergessen Sie das.“ Schlüter in gleichem Ton wie der andere: „Ich werde daran denken, Herr Semkow, auf zweierlei Weise.“ Er läßt ihn stehen. Semkow starrt auf die Tür. Schlefled taucht hinter ihm auf. Seine Hände sind zitterig. „Ihre Müdigung ist bewundernswert.“ Semkow, ohne den Blick von der Tür zu lassen, wütet über sich selbst: „Quatsch! Dieser Kerl bringt mich aus der Fassung.“ Schlüter hält verwundert den großen Briefumschlag mit den vielen bunten Marken in den Händen. Die Adresse ist in kyrillischen Buchstaben geschrieben. „Das hat noch gefehlt.“ Schlüter macht ein erfreutes und zugleich etwas unglückliches Gesicht. Auf dem Teewagen liegen die zurechtgemachten Brote.

Frau Holter gießt Kaffee ein und fragt Schlüter, der in Hemdärmeln im Ohrensessel sitzt und die Füße auf einem Stuhl gelegt hat. „Schlechte Nachrichten?“ Schlüter liest weiter. „Noch ein Gespräch bitte.“ Dann reicht er ihr den Umschlag. „Dringend.“ Frau Holter fragt unglücklich: „Nach Sibirien, geht denn das überhaupt?“ Schlüter in Gedanken: „Mit Voranmeldung.“ „Schöne Telefonrechnung“, sagt sie brummig und schiebt den Teewagen mit den Schinkenbrot und den dampfenden Rührreim dicht zu ihm. Schlüter schiebt es mit angewidertem Gesicht fort. „Ich kann kein Essen sehen!“ „Herr Doktor...“ Während sie sich langsam mit dem Teewagen entfernt, sagt er schnell: „Schalten Sie das Telefon nach vorn. Außer den beiden Gesprächen möchte ich durch nichts und niemanden gestört werden.“ Ihre Antwort ist ein Brummen. Bevor sie die Schiebetür hinter sich schließt, fragt Schlüter: „Eine hypothetische Frage. „Was ist das?“ „Die Frau ist unglücklich, begleiten Sie mich?“ Frau Holter schneid. In ihrem Gesicht ringen Sorge und Neugier miteinander. „Wenn's nicht gerade Sibirien ist.“ Schlüter legt seinen Kopf zurück und schließt die Augen. Das Telefon auf dem Schreibtisch schnarrt leise. Frau Holter nimmt den Hörer ab und sagt mit leiser Stimme: „Einen Augenblick bitte!“ Sie deckt die Sprechschüssel mit der Hand zu. „Ihre Anmeldung Düsseldorf.“ Schlüter kommt rasch zum Telefon. Bevor sie ihm den Hörer gibt, zeigt sie streng auf eine Pampelmuse. „Das wird aber gegessen.“ Schlüter hat ihr den Hörer aus der Hand genommen, winkt sie ungeduldig fort. „Wöllchen! Hör zu! Montag ist es zu spät! Ich bin morgen in Berlin. Ich muß dich vorher sprechen. Mach jetzt keine Ausflüchte. Es ist für mich dringend.“ In Düsseldorf sitzt in diesem Augenblick Jonkers in einem Stahlrohrsessel vor dem Fenster eines Hochhauses. Hinter ihm sind die ersten Lichter der Großstadt in der Dämmerung aufgeleuchtet. Sein angespanntes Gesicht zeigt höchste Aufmerksamkeit, es wird von einem kleinen Lächeln umspielt. „Ich höre, man ärgert meinen Doktor Martin Faust.“ Schlüter sagt ungeduldig: „Für lange Erklärungen.“ Er bricht ab, fragt befremdet: „Woher weißt du das?“ Jonkers Stimme klingt harmlos: „Die Welt ist klein, die Vögel zwitschern.“ „Ein Vogel wie der, dem's jetzt bei euch gut geht, nachdem er hier ausgesessen ist?“ „Das ist mir zu hoch, Martin.“ „Bin morgen um zehn Uhr in deinem Berliner Hotel.“

Drängend setzt er hinzu: „Ich rechne mit klaren Antworten und klaren Ergebnissen. Wir verstehen uns doch, Wöllchen?“ Storch, der am Fenster steht, mustert Jonkers mit einem schadenfrohen Lächeln. „Siegesicher? Brauchen Sie meine Hilfe zum Tag der Wahrheit?“ Jonkers ist sehr ernst, blickt nachdenklich vor sich nieder. „Verschon Sie mich.“ Storch setzt sich ihm schräg gegenüber, seinen Hut auf dem Griff des Stuhles. „Ich habe Sie immer gewarnt, Jonkers.“ „Jonkers, ohne aufzusehen, mit drohendem Unterton: „Nicht nur gewarnt! Ein bißchen mehr war es schon. Sie haben sich eingemischt.“ „Bilden Sie sich ein, was Sie wollen.“ „Sabotagegelritzen hält man sich in Reserve, aber man verplumpt sie nicht im Störfeuer.“ Storch wehrt leichtlüh ab: „Manchmal ist ein Probealarm ganz nützlich.“ „Storch, Sie drücken mit Mühe seine Wut. Wenn wir uns drüben einen Schlüter großzügigen wollen, warum wolle ich seine Stellung unterminieren?“ Storch schweigt lächelnd. „Warum?“ „Feuer von zwei Seiten beschleunigt zuweilen bei gewissen Geistern gewisse Erkenntnisse.“ „Jonkers herrscht ihn an: „Warum einen Mann abziehen, bevor das Spiel begonnen hat?“ Storch antwortet grob und sehr direkt: „Meine Privatmeinung, wohlgerne!“, dabei sieht er auf und wendet sich zum Gehen. „ein Spezialgeheim wie Schlüter sperrt man in einen Käfig in einen goldenen oder einen eisernen. Aber man überläßt es nicht der Gefahr einer eigenen Entscheidung.“ „Jonkers ist schnell um den Schreibtisch herumgekommen. Er herrscht den anderen an: „Wozu gibt es Vereinbarungen?“ Storch winkt ab, setzt sich den Hut auf, hängt sich den Stockriß über den Arm. „Ich werde mich schon daran halten, Jonkers, wenn Sie's auch tun.“ Als Storch den Raum verlassen hat, drückt Jonkers einen Summknopf. Aus dem Nebenzimmer erscheint ein korrekt gekleideter junger Mann mit intelligentem Gesicht. „Alles mitbekommen?“ Der junge Mann antwortet militärisch knapp: „Band und Stenogramm.“ „Jonkers: „Für morgen früh im Bristol alles vorbereitet.“ Der junge Mann nickt. „Sie sorgen mir dafür, daß wir vor Storchs Leute abgeschirmt werden. Schlüter ab Grenzübergang.“ „Zu Belch.“ „Machen Sie mir eine Verbindung über den direkten Apparat.“ Dann lächelt er bekümmert. „Ein Land—ein Geheimdienst, das waren noch Zeiten.“ (Fortsetzung folgt)

Drängend setzt er hinzu: „Ich rechne mit klaren Antworten und klaren Ergebnissen. Wir verstehen uns doch, Wöllchen?“ Storch, der am Fenster steht, mustert Jonkers mit einem schadenfrohen Lächeln. „Siegesicher? Brauchen Sie meine Hilfe zum Tag der Wahrheit?“ Jonkers ist sehr ernst, blickt nachdenklich vor sich nieder. „Verschon Sie mich.“ Storch setzt sich ihm schräg gegenüber, seinen Hut auf dem Griff des Stuhles. „Ich habe Sie immer gewarnt, Jonkers.“ „Jonkers, ohne aufzusehen, mit drohendem Unterton: „Nicht nur gewarnt! Ein bißchen mehr war es schon. Sie haben sich eingemischt.“ „Bilden Sie sich ein, was Sie wollen.“ „Sabotagegelritzen hält man sich in Reserve, aber man verplumpt sie nicht im Störfeuer.“ Storch wehrt leichtlüh ab: „Manchmal ist ein Probealarm ganz nützlich.“ „Storch, Sie drücken mit Mühe seine Wut. Wenn wir uns drüben einen Schlüter großzügigen wollen, warum wolle ich seine Stellung unterminieren?“ Storch schweigt lächelnd. „Warum?“ „Feuer von zwei Seiten beschleunigt zuweilen bei gewissen Geistern gewisse Erkenntnisse.“ „Jonkers herrscht ihn an: „Warum einen Mann abziehen, bevor das Spiel begonnen hat?“ Storch antwortet grob und sehr direkt: „Meine Privatmeinung, wohlgerne!“, dabei sieht er auf und wendet sich zum Gehen. „ein Spezialgeheim wie Schlüter sperrt man in einen Käfig in einen goldenen oder einen eisernen. Aber man überläßt es nicht der Gefahr einer eigenen Entscheidung.“ „Jonkers ist schnell um den Schreibtisch herumgekommen. Er herrscht den anderen an: „Wozu gibt es Vereinbarungen?“ Storch winkt ab, setzt sich den Hut auf, hängt sich den Stockriß über den Arm. „Ich werde mich schon daran halten, Jonkers, wenn Sie's auch tun.“ Als Storch den Raum verlassen hat, drückt Jonkers einen Summknopf. Aus dem Nebenzimmer erscheint ein korrekt gekleideter junger Mann mit intelligentem Gesicht. „Alles mitbekommen?“ Der junge Mann antwortet militärisch knapp: „Band und Stenogramm.“ „Jonkers: „Für morgen früh im Bristol alles vorbereitet.“ Der junge Mann nickt. „Sie sorgen mir dafür, daß wir vor Storchs Leute abgeschirmt werden. Schlüter ab Grenzübergang.“ „Zu Belch.“ „Machen Sie mir eine Verbindung über den direkten Apparat.“ Dann lächelt er bekümmert. „Ein Land—ein Geheimdienst, das waren noch Zeiten.“ (Fortsetzung folgt)